



"BÜCHERTREFF"

IN DER U-BAHN

Maria Fresina

In die leere, verwüstete Wohnung zurückzukehren – das überstieg seine Kräfte. David machte sich auf den Weg zum anderen Ende Moskaus zu seinen Eltern. "Dort bleibe ich über Nacht", entschloss er sich, "die Mutter wird sich freuen und der Vater erst recht." Mit dem Vater verstand sich David besonders gut.

Eben erst hatte er Abschied genommen von den Menschen, die ihm am nächsten standen. Sie hatten sich auf einen weiten Weg gemacht. Als der Sohn ihn beim Verabschieden umarmte, drückte sein Gesicht Entschlossenheit und Schuldigkeit zugleich aus. Ja, der Schuft war sich bewusst, was er angestellt hatte...

"Bald sehen wir uns wieder", hatte er gesagt, als ob es um einen Kurzurlaub oder eine Dienstreise ging, "wir werden auf dich warten, wir holen dich ab..." Er sagte es und wurde verlegen. Zu Recht!

Dann hatte sich David von Ljuba verabschiedet. Die arme Ljuba, gequält, zerrissen zwischen zwei geliebten Männern! Mit allen Kräften hatte sie versucht, Ruhe zu bewahren, es aber nicht geschafft, sie hatte aufgegeben, ihr tränenüberströmtes Gesicht auf Davids Brust versteckt und verharnte kraftlos in seinen Armen. Weinende Ljuba! David dachte nach. Er konnte sich nicht erinnern, ob er Ljuba jemals weinend gesehen hatte. Vielleicht ja, aber erinnern konnte er sich nicht.

Wann hatte alles begonnen?

Wahrscheinlich als Vit'ka in die Schule kam. Die Kameraden ärgerten ihn ein bisschen, nannten ihn "Jud Itzig", aber es war nicht beleidigend, es war sogar lustig gewesen. Man hatte ihn gemocht – er war ein guter Schüler, aber kein Streber; man respektierte ihn – er war ein Leistungssportler, Fußballspieler und Skifahrer. Man schätzte seine Aufgeschlossenheit, seine Hilfsbereitschaft. Wenn nur nicht dieser fiese Chemielehrer gewesen wäre! Die ganzen Jahre hatte er methodisch seine Noten herabgesetzt und ihm bei der Abschlussprüfung eine "3" gegeben. Sogar andere Lehrer waren empört, doch der Chemielehrer schaltete auf stur und man hatte nichts dagegen unternehmen können. Diese "3" beraubte ihn der Medaille und genau das war das Ziel des Chemielehrers gewesen.

Bei der Aufnahmeprüfung in der Hochschule geriet Vit'ka an einen alten Professor, über dessen Hartherzigkeit man Legenden erzählte. Sein Name war Ruschlo und man reimte darauf: "Ruschlo, der tat es eben so: die Massen stets durchrasseln lassen." Und dieses weißbärtige Ungeheuer gab Vit'ka als einzigem in der Gruppe eine "1"! Eine "1" in Chemie!

Ja, der Junge war gut in Chemie. Diese "1" hätte man seinem Peiniger, dem Schullehrer, vor die Nase halten sollen!

Nach der Schule aber war alles schief gelaufen, war erniedrigend gewesen. Er wollte auf die Uni und wurde abgewiesen. Er wurde an der Chemiefakultät der Pädagogischen Hochschule aufgenommen, aber nur mit Ljubas Hilfe. Ihre Energie, ihre Freunde und ihr Reiz hatten das fast Unmögliche erreicht. Ja, es war eine heldenhafte Geschichte. Im Grunde genommen hatte Ljuba nichts weiter erreichen wollen als Gerechtigkeit – nur, dass man ihn nicht absichtlich bei der Prüfung durchfallen lässt. Wenn Vit'ka nicht in der Hochschule aufgenommen werden würde, würde man ihn sofort zur Armee schicken. Das fürchteten David und Ljuba am meisten. Wohl gibt es auch in der Armee mal gute und mal schlechte Zeiten, aber Ljuba hatte viel gehört über die jüdischen Jungs, die von den Kameraden gequält und geschlagen wurden, über die Schlägereien der Betrunknen, über die demütigenden Arbeiten für die Widerspenstigen... Vit'ka würde dort garantiert Ärger bekommen. Denn sich anpassen, mit Ungerechtigkeit klar kommen – das konnte er überhaupt nicht.

Seit wann hatte er sich so entwickelt? Seit der ärgerlichen, unverdienten "3" in Chemie? Der Junge hatte irgendwo einen sechszackigen Stern aufgetrieben, eine Kette bei der Mutter erbettelt und diesen Schmuck an den Hals gehängt. Er fing plötzlich an, sich für die jüdischen Feste zu interessieren, war ein paar Male etwas später nach Hause gekommen und hatte erklärt, dass er zur Synagoge "spazieren gegangen war". Alleine? Nein, nicht alleine – mit Freunden und Mädchen.

"Warum habt Ihr mich Viktor genannt, warum nicht Isaak, nicht Moses? Ihr besitzt ja gar keinen Nationalstolz", halb scherzend, halb ernsthaft hatte er dies seinen Eltern vorgeworfen.

David erinnerte sich, wie sie mit Ljuba gelacht hatten, als das ihnen bekannte Mädchen Galja angerufen und gebeten hatte, Vit'ja auszurichten, dass Golda angerufen habe. Ljuba kapierte es nicht sofort, aber dann erklärte Galja, dass sie den Namen gewechselt hätte. "Leider nicht offiziell. Aber ich heiße jetzt Golda. Ich bin doch ein jüdisches Mädchen".

Ljuba und David waren als Atheisten großgezogen worden. Für sie war es schlicht unbegreiflich, woher bei dem Sohn plötzlich so ein Interesse für die Religion und für die Geschichte der Juden kam. Für sie gab es natürlich keinen Gott und alle Nationen waren gleich. Der Junge alberte herum, weil er geärgert wurde, weil er zeitweilig Probleme hat. Man machte sich Sorgen um ihn, aber wenn er älter wird, werden seine Intoleranz und seine kriegerische Natur sicher nachlassen. Er ist begabt, er ist schlau, er wird seinen Platz im Leben finden. Aber nichts ließ nach!

Wie schön war er heute am Flughafen, der Sohn! Ganz die Mutter, dunkelhäutig, dunkelhaarig, gut gebaut, ganz Jugend und Aufbruch. Dazu die hellen Augen, die des Vaters. Nur die Augen – hellblau? blau? – hatte er vom Vater geerbt, schöne Augen im dunkelhäutigen Gesicht. Nicht nur ein Mädchen wird sich dort in ihn vergucken.

David selbst war einem Juden wenig ähnlich. Helles Haar, in dem das Grau unbemerkt blieb, weizenartiger Schnauzbart, eine aufgestülpte Nase – gar nicht jüdisch. Wie lange David in seinem Stammbaum auch nachforschte, alle seine Vorfahren – Eltern, Großeltern, Urgroßeltern – waren Juden von echtem Schrot und Korn. Um ehrlich zu sein, gab es aber auch eine französische Uroma, die sich in einen jungen Juden – einen Agenten für Kornverkauf – verliebt hatte. Sie war zum Judentum übergetreten und hatte ihn geheiratet. Aber das war sehr lange her und niemand wusste, was für Augen sie gehabt hatte. Es war nichts von ihr geblieben, man wusste nicht einmal mehr ihren Namen.

Als der Junge ankündigte, dass er einen Antrag stellen und emigrieren werde, war das wie ein Donnerschlag aus heiterem Himmel gewesen. "Man wird dich nicht hinauslassen", sagte David. "Sie werden mich hinauslassen", war Vit'kas sichere Antwort. "Ich bin schon zwanzig Jahre alt, ich habe mich exmatrikulieren lassen. Man wird mir eine Einladung schicken, ich habe es schon organisiert." "Wie – exmatrikulieren, endgültig?", stöhnte Ljuba, "Nach all dem, was wir für deine Immatrikulation durchgemacht haben!?"

Die Antwort war verblüffend: "Man hat mich bereits ins Dekanat vorgeladen und vorgewarnt, dass, falls man mich noch einmal bei der Synagoge erwischte, ich exmatrikuliert werde. So einfach ist das."

Wer schickt die Einladung?

Die Ehefrau. Sie war schon fort gegangen.

Es hatte keinen Sinn, weiter zu kämpfen.

"Lasst uns alle gehen", sagte Vit'ka. "Ich besorge die Einladungen für alle..."

Er wusste, dass sein Vater nicht gehen konnte. Er hatte es nur so gesagt, für alle Fälle.

Es lag an der "Verschwiegenheitsverpflichtung" in Bezug auf Davids Arbeit. Natürlich kannte der einfache Ingenieur David keine Staatsgeheimnisse und hatte nichts zu verraten. Aber Ordnung ist Ordnung und David durfte erst in etwa fünf Jahren ins Ausland, nachdem die "Verschwiegenheitsverpflichtung" annulliert werden würde.

Es gab dafür extra Regelungen.

Fünf Jahre! Und ob man dann in fünf Jahren hinausgelassen werden wird? Und ob dann Ljuba, sein Sohn und er selber noch am Leben sein würden?

Der fassungslosen Ljuba sagte David: "Es ist nichts zu machen, du muss mit ihm gehen, wenn es möglich ist. Alleine ist er verloren."

Aber er hat dort eine Ehefrau!

Es stellte sich heraus, dass es keine Ehefrau gab, die Ehe war fiktiv. Es gab überhaupt niemanden, nur fremde Leute, die ihm diese "Ehe" organisiert hatten, um eine Einladung zu rechtfertigen.

Wieder sagte David zu Ljuba:

"Gehe mit ihm, sonst werden wir ihn verlieren."

Mit gesenkter Stimme fragte Ljuba:

"Und du?"

Was hätte man darauf antworten können? Er sagte: "Solange wir leben, gibt es Hoffnung. Wenn er sich dort eingelebt hat, vielleicht kannst du dann zurückkehren? Vielleicht lockern sich die Regeln und ich kann kommen?"

Beiden war klar, dass dieser Abschied höchstwahrscheinlich ein Abschied für immer sein würde, aber es liegt in der Natur des menschlichen Herzens, zu hoffen.

Danach ging es chaotisch wie in einem Alptraum zu. Ljuba ließ sich eilig von David scheiden. Nichtsdestotrotz war er auf der Arbeit zurückgestuft und in eine andere Abteilung versetzt worden. Jetzt war seine Arbeit langweilig, aber Gott sei Dank gab es keine "Verschwiegenheitsverpflichtung" mehr.

Unangenehm war die Reaktion der Kollegen, die früher immer so herzlich, so freundlich gewesen waren, ganz zu schweigen von der Obrigkeit. In einer anderen Situation hätte der empfindsame David darunter gelitten. Aber jetzt hatte das alles keine Bedeutung für ihn, war nichts im Vergleich mit seinem Unglück, mit dem Zusammenbruch seines ganzen Lebens!

Ob es wohl richtig gewesen war, dass er Ljuba hatte gehen lassen? Ob es ihr gelingen würde, auf Vit'ka aufzupassen? Dort gab es immer Krieg mit den

Arabern, ein grausamer Krieg der orientalischen Fanatiker. Vit'ka war jung, gesund und sportlich, er würde ganz sicher in die Armee eingezogen und er wird es sicher auch selber wollen... Ach, wenn es hier nur anders wäre – dann bräuchte man nicht zu emigrieren. Ein Land, so riesig, so schön und so reich! Immer kam man nach Russland auf der Suche nach Glück: Deutsche, Franzosen, Italiener und Engländer! Alle ließen sich hier nieder und arbeiteten hier.

Ljuba! Sie ist jetzt 37 und noch jung und sehr hübsch. Was ist, wenn sie dort jemanden trifft? Vielleicht...

David stöhnte laut und sah sich erschrocken um, ob es jemand mitbekommen hatte. Aber in diesem Moment kam der Bus zur Haltestelle, zur letzten Station. Alle standen auf und eilten zum Ausgang.

David überquerte die Straße und stieg in die U-Bahn. Obwohl es Mittagszeit war, war der Wagen ziemlich voll. "Wieso sind hier jetzt so viele Leute, jetzt zur Arbeitszeit", wunderte sich David, "sind es etwa Zugereiste?"

Zwei Männer in Arbeitskleidung rückten zusammen und David setzte sich hin. Wieder umschwärmten ihn bittere Gedanken. Man konnte einfach nicht glauben, dass das alles passierte. Alleine, einsam für Jahre. Nichts konnte man daran ändern, nichts wiedergutmachen.

Sie hatten abgesprochen, dass Briefe an die Adresse von Davids Eltern geschickt werden sollten. Sie sind schon um die achtzig, sie haben nichts mehr zu befürchten. Aber was sind schon Briefe!

Gut, dass Ljuba viele Sachen mitgenommen hat. Das hatten ihr erfahrene Menschen geraten. Sie hatte Möbel, fast alle Bücher, Kleidung und Bettwäsche mitgenommen... nur das Klavier hatte sie, man weiß nicht warum, nicht mitnehmen dürfen. Was würde Ljuba dort ohne Klavier machen?!

Würde es dort mit Vit'kas Studium klappen? Hier die Hochschule hinzuschmeißen war leichter als leicht, aber ob er nun dort, im gelobten Land, eine Ausbildung bekommen würde? Er konnte die Sprache nicht, hatte keinen Beruf, Ljuba konnte auch kein einziges Wort Hebräisch. Sie hatte natürlich eine Ausbildung, aber ohne Sprache...

Der Wagen eilte durch den dunklen Tunnel und schaukelte gleichmäßig. Der Nachbar schnarchte auf und legte seinen Kopf auf Davids Schulter. Starker Alkoholgeruch schlug David in die Nase. Der Kumpel des Betrunkenen, scheinbar auch ein bisschen angetrunken, sagte gutmütig:

"Müde ist er. Und es war einer zu viel nach Feierabend."

David bewegte sich. Der Betrunkene öffnete die Augen:

"Entschuldige bitte."

"In Ordnung."

Der Betrunkene mühte sich, richtete sich auf und starrte David an.

"Ich habe eine Frage an dich."

"Leg los", sagte David gleichgültig.

"Was machen wir mit den Juden?"

David guckte den Betrunkenen erstaunt an:

"Was willst Du denn mit ihnen machen?"

"Töten soll man sie, schlagen. Wann werden wir sie schlagen?"

Verblüfft sah David in die betrunkenen verschwollenen Augen:

"Und hast Du sie schon mal geschlagen?"

"Kam schon vor."

"Und hat keiner zurückgeschlagen?"

"Nein", sagte der Betrunkene nach einer Weile der Überlegung und legte seinen Kopf wieder auf Davids Schulter.

"Nun, da hast du es!", David schubste den Kopf des Betrunkenen von seiner Schulter, stand auf und schlug ihn mit der Faust heftig in das rote, geschwollene Gesicht.

"Was soll das?", der Betrunkene sprang auf und ging auf David los. Das Gesicht des Betrunkenen war blurüberströmt. Wieder hob David die Faust, aber einer vom Militär, der mit einer Zeitung hinter ihm stand, fing seine Hand ab.

Die Menschen im Wagen waren wie versteinert. Keiner rührte sich. Der Kumpel des Betrunkenen sprang ebenfalls auf und schubste ihn mit aller Kraft zurück auf den Sitz.

"Wofür war das?" fragte der Militär David.

"Er will Juden schlagen", erklärte David laut.

"Ach, er ist besoffen, das Schwein. Wie hat man ihn nur in die U-Bahn reinlassen können? Bring ihn zur Ruhe", befahl er dem Kumpel des Betrunkenen, kehrte sich angeekelt ab und hob die Zeitung auf.

Der Kumpel hörte auf ihn, setzte sich neben den Betrunkenen und David hörte, wie er seinem Freund ins Ohr brummte:

"Na, was tobst du rum? Die Zeit ist noch nicht gekommen, sie zu schlagen... Warte ab, es wird die Zeit des Kampfes anbrechen. Sitz still! Es ist noch nicht Zeit, du Narr des Teufels!"

Eine stumme Gleichgültigkeit bemächtigte sich Davids. Wahrscheinlich hatte der Junge doch Recht gehabt, ebenso wie Ljuba.

Es wäre unvernünftig, sie aufzuhalten...

Er lockerte die Schultern. Vielleicht würde es ihm in ein paar Jahren gelingen, zu ihnen zu gehen. Wer weiß, was kommen wird, wie sich die Ereignisse wenden würden. Aber jetzt war er müde, er wollte ins Elternhaus, zur Mutter, zum Vater, zur vertrauten Wärme... Wenn es so weit sein würde und er wegginge, würde er seine Alten mitnehmen.

Wenn es nur so weit käme...

Die Wagentür ging auf, er stieg aus, fuhr mit der Rolltreppe nach oben und atmete mit Genuss die frische Luft. Etwas klärte sich in seinem gequälten

מילה CTOBO WORT

Bewusstsein auf.

"Alles ist richtig", dachte er, "alles ist richtig. Alles

kommt, wie es kommen muss. Bis jetzt."

Und dann wird man weitersehen.

Übersetzung von Svetlana Bogen

